Zeitschrift: Helvetischer Hudibras: eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1797)

Heft: 26

Artikel: Sailers Gedanken über Philosophie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras, Sechs und Zwanzigstes Stück. Den 16ten Christmonats, 1797.

Sailers Gedanken über Philosophie.

Das Wort Philosophie sieht in unsern Tagen in einem sehr zwendeutigen Ruse; es ist vielleicht manschem willsommen, zu hören, wie der Verfasser des befannten Gebethbuchs über diesen Gegenstand denkt. Ich liesere hier nur einen Auszug von ihm, der mir nach meiner Einsicht viel Wahres, Gutes, und Brauchsbares zu enthalten scheint; wenigstens sind die angeshängten Warnungen an Jünglinge nicht zur Unzeit gesagt. — Wer nicht allerdings wie der Verfasser denkt, mag seine Mennung für sich behalten; Gestansen sind Zollfren.

In einer der heitersten Stunden meines Lebens fühle ich mich stark genug, Euch Freunde der Wahrsbeit meine Idee über eine sonderbare Art von Philosophie, mitzutheilen. — Vielleicht dankt mirs manscher Edle, der die Wahrheit über alles liebt, im Stillen, daß ich die Empsindungen genannt habe, die er Jahre lang im Herzen mit sich herum trug.

Es beginnt in der gelehrten Welt eine Verfahrungsart aufzukommen, die das Schild, Philosophie, aushängt, und nach meiner Meynung eher alles ist, als Philosophie. Sie lauert, und nennt die aufgelauerten Neuigkeiten Bemerkungen, braucht also zu einem sehr unedeln Geschäft ein sehr adeliches Wort.

Diese sogenannte Philosophie reißet den armen Sterblichen, der so selten mit der Ordnung seines eigenen Herzens zu recht kömmt, von Selbstersorsschung, Selbstvüssung, dem besten, was die Philossophie hat, hinweg, und macht den Fremdling in seinem eigenen Pause zum Universalrichter der Menschsbeit. Auch schreit sie sich fast heiser: Vernunft, Vernunft! spricht unablässig von Kultur des Versstands, von Politur der Sitten, von Verseinerung der Sesühle, und erlaubt sich Unsittlichkeiten, daß ein ehrlicher Mann sich keines Namens so sehr zu schäsmen hätte, als ein solcher Gelehrter zu seyn.

Philosophie, wenn sie acht und des Namens werth ist, ist das, was das Wort sagt: Weisheitsliebe im reinsten Sinne des Worts. Sie liebt die Wahrsbeit, um edel und gut zu werden, und ist edel und gut, um der Wahrheit immer empfänglicher zu werden.

Sie strebt mit allen Kraften nach dem, was sie liebet. Sie betritt jeden Pfad, und macht sich selbst einen, wo keiner ist, sie wandert in jede Gegend, sie sliegt mit dem Adler in die Hohe, und friecht mit dem Wurm in die Niedere des Staubs, um Quellen

der Weisheit zu finden; sie schöpft aus diesen Quellen, nicht um zu schöpfen, sondern um selbst daraus zu trinken, nicht um zu zeigen, daß sie schöpfet, sondern den Durstigen zu erquicken.

Sie spekulirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand scheel herunter zu sehen. Sie arbeitet an Aushellung der Begriffe, unterläßt aber daben nicht das Herz zu säubern, woraus die gefährlichesten Finsternisse des Verstands entstehen. Sie erfennet und benuzet die Vernunft, als eine schöne Gabe des Himmels für Wahrheitsuchende Menschen, überslegt es aber wohl, daß die Vernunft ohne Entwickslung durch Sprache, Belehrung und Erfahrung todte Fähigkeit bliebe.

Sie hat alle Achtung für die Natur, freuet sich ihre Schülerin zu senn, und erkennet sie willig als eine Offenbahrungsquelle der Wahrheit, schämt sich aber deswegen nicht, eine positive Offenbarung zur Leiterin anzunehmen, wenn sie den geraden Weg verlohren hat. — Sie hat den Sokrates lieb, und lernt von ihm, aber ohne es das Christenthum entgel ten zu lassen. Sie achtet das Gute und Wahre im Cicero, aber ohne dasselbe im Paulus zu verkennen.

Sie hat für die Stimme des Herzens stets ein offnes Ohr, und merkt auf sein Anlangen, weil sie wohl weiß, daß der Mensch nicht nur ein kalterkensuchdes, sondern auch ein wahrmempsindendes Wesen

ift, vergist aber nicht, daß es in der Natur nichts feineres giebt, als die Gelbstbetrüge des menschlichen Herzens.

Sie mochte manches gern anders haben, sucht is aber nicht durch Hohngelächter zu bewirfen, das durch die bessern Menschen gefränft, und die Lustigern amußirt werden. Sie ist scharssichtig genug die Gesbrechen der Staaten zu bemerken, sindet es aber auch nicht gut, die Fehler des eignen Herzens ungeahndet zu lassen, um auswärtige namhaft zu machen.

Sie kennt das Recht zu prüssen, miskennt aber die Pflicht nicht zu glauben, wo es Gründe rathen, und die Angelegenheit der Menschheit es besielt. Sie schähet die gesunde Kritik, läßt aber nicht zu, daß sie auch die gesunden Knochen ansreße, wenn sie einzmal mit dem faulen Fleisch zu Ende ist.

Sie forscht, halt aber den Genuß für Wahrheit, und das Thun für Hauptsache, und macht kelbst das Thun und das Leben zur ersten und hauptsächlichst en Quelle der Wahrheit, und halt es für höchste Weisheit, durch Nechtthun zum Nechtkehn sich geschickt zu machen.

Sie urtheilt nach ihrer besten Ueberzeugung gerade zu, kann aber auch hören, fragen, schweigens dren überaus seltene Künste. Sie hält auf Gutsepn mehr als auf Gelehrtsenn, achtet aber doch alle wahre Gelehrsamseit, die mehr Kopf als Hut ist. Sie forscht und zweiselt, denkt und ließt, fragt und hort, erfährt und schließt, abstrahiert und kombinirt, glaubt und spekulirt zu jeder stillen, freyen Stunde, doch setzt sie sich auch ruhig hin, vergist alles dieses, und sehnt sich mit Kindesheimwehe nach einem bessern Land, indem das Forschen und Schreiben, Fragen und Hören, Demonstriren und Zweiseln, Abstrahiren und Kombiniren, Neberzeugung und Widerspruch, Misverständniß und das Reiben der Partheyen auf immer ein Ende haben wird.

Sie hat einen hohen Begriff von dem Menschenadel und seiner Bestimmung, denkt aber sehr ärmlich von all den Wortwissenschaften, die ganze Bände füllen, aber das Herz leer lassen.

Sie dringt auch auf Verbesserung der Mängel aller Art, auf Ausrottung des Unfrauts aller Art, empsiehlt aber vorhergehende, genaue Prüssung, ob dein geglaubtes Besseres wirklich besser, und dein geglaubtes Unfraut wirklich Unfraut sen. Sie dringt auf besseie Erziehung, weiß aber, daß es daben mehr auf gute Benspiele, Zucht, Anweisung zur Sittlichkeit, als auf Worte und Vorschriften ankömmt.

Kurz, die Philosophie, die ich menne, ist geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eisersucht, thut nichts Arges, blakt sich nicht auf, sucht nicht das Ihre, läßt sich durch nichts in der Welt ersbittern, freuet sich der Wahrheit mit allen ihren Freunden, glaubt und hosset das Beste.

Ich warne daher den Jüngling mit voller Neberlegung vor jeder Art wohllüstiger Ausschweifung, die die Menschheit bis aufs Mark anfrist, und täglich verwüstender wird; die sich als Naturbedürfnis bereits öffentlich zu legitimiren erfrecht, und die Bande der Ehe abschüttelt.

- 2. Vor den Reizen des steigenden Luxus, dessen Werk es ist, Familien zu zernichten, Ehen zu erschwes ren, und Staaten zu erschüttern-
- 3. Vor dem Unglauben an alle positive Offensbahrung, der sich mit ungläublicher Dreistigkeit das Prädikat, Weisheit, ausschließungsweise beplegt, und uns Lapen, die noch an eine Offenbahrung glauben, zusamen in ein Narrenhaus sperren will. Davor warne ich.
- 4, Vor der eingebildeten Frühweisheit, die Kinder zu Nichtern, und Säuglinge zu Neformatoren in den wichtigsten Dingen macht.
- 5. Vor der Empfindelen, die die mannlichen Gefühle wegschwemmt, oder gar alle Gefühle überspannt'
- 6. Vor den überfeinen Semühungen, Gesetzgebung, Politik, Industrie, Regierung, je långer je mehr von dem Glauben an Gott unabhängig und blos zeitliches Wohlseyn zum Zwecke des menschlichen Strebens 311 machen. Davor warne ich.